№. 33. Schlesische 1843.

Gebirgs-Blüthen.

Neunter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 17. August.

Lebenszweck.

Herrlich ist's ein Werk zu gründen,
Das der Welt gedeih' zum Segen;
Wonnig ist's ein Glück zu finden,
Dem das Herz sich sehnt entgegen.

Doch das Schicksal hält gefangen
Tausendfach den edlen Willen;
Tausend Herzen sind vergangen,
Konnten nicht ihr Sehnen stillen.

Laß dich Unmuth nicht beschleichen
Ob des unvollkomm'nen Lebens;
Kannst du auch kein Ziel erreichen,
Lebest du doch nicht vergebens.

Nicht Gelingen, nur das Streben
Ward zum Theile uns beschieden.
Leben ist der Zweck vom Leben!
Suche andern nicht hienieden.

Ob Genießen, ob Entbehren,
Schaffen oder still Entsagen
Mag des Lebens Flamme nähren,
Auf nur soll sie lodernd schlagen.

Daß sie auswärts von der Erde
Mächtig hin zum Himmel steige.
Eine Feuersäule werde,
Die den rechten Weg dir zeige.

Wohl magst du ein Glück es nennen,
Wenn du mit der Gluthen Stärke
Die in deiner Seele brennen,
Fördern kannst am guten Werke;

Doch brauchst du dich nicht zu härmen,
Wird dies Glück dir nicht gespendet.
Konnten sie dein Herz erwärmen,
Ist vor Gott dein Werk vollendet.

Die Räuber im Schwarzwalde.

(Fortsetzung.)

Sechstes Capitel.

Es dunkelte schon, als Vernon und Liesbeth zurückkehrten. Vor dem Hause hielten zwei Wagen; es mußten Gäste gekommen sein. Liesbeth beschleunigte daher ihre Schritte. Sie vermochte nicht mehr, unbefangen an Vernon's Seite zu bleiben; das erwachte Bewußtsein entfernte sie mit einer bangen Scheu von ihm.

Vor einer Stunde noch hatte sie sich wie eine Schwester neben ihm gefühlt! jetzt war es anders. Sie empfand eine neue süße Seligkeit, aber auch zugleich dunkle Gefühle, daß dieses Glück nur unter dem Schleier des vertrauten Geheimnisses blühe.

Eilig flog sie an ihre Geschäfte. Noch nie hatte man sie so emsig, so aufmerksam gesehen. Sie schien überall zugleich zu sein, wo man ihrer nur bedurfte, und jeden Dienst leistete sie mit einer Freundlichkeit, der das rauheste Herz nicht widerstanden hätte.

Es war ihr zu Sinne, als müsse sie eine durch doppelte Erfüllung ihrer Pflichten das Glück verdienen, von dem ihr Herz so überselig erfüllt war.

Vernon ging auf sein Zimmer. Auch er überließ sich den süßen Träumen des idyllischen Glücks. Von jeher hatte ihn sein für das Schöne so empfängliches Herz aus den gemüthlosen Kreisen der großen Welt herausgetrieben, um die beglückende Stille der Natur, den reinen Genuß der Kunst aufzusuchen. Jetzt schienen die Träume seines Lebens zur Wirklichkeit zu werden.

In diesem abgelegenen Thale trat ihm das schönste Glück des Lebens in Liesbeth's holder Gestalt entgegen und verhieß ihm eine Zukunft voller Rosen. Zwar drückte ihn im Stillen der Gedanke, daß sein Vater einer Verbindung dieser Art entgegen sein würde, daß die unruhige, wild bewegte Zeit es keinem Manne gestatte, in den Jahren blühender Kraft die Zufluchtsstätte eines ruhigen Hafens aufzusuchen; doch die mächtige Gegenwart des Glücks drängte die beunruhigenden Gedanken weit zurück, und seine Wünsche entschlugen sich seiner Besorgnisse.

Die aufgeregte Stimmung seiner Seele verscheuchte den Schlaf von seinen Augen.

Er ging im Gemache auf und nieder und öffnete von Zeit zu Zeit das Fenster, um in die stille Mondnacht hinaus zu blicken. Unten im Gastzimmer war noch Alles hell; denn die Reisenden, zwei Familien, speis'ten dort zur Nacht. Sie waren über den Kniebiß gekommen und wollten noch nach Straßburg. Da sie jedoch mit einigen Pferden reis'ten, so verlangten diese durchaus einige Stunden Ruhe.

Vernon hätte gern Liesbeth noch gesprochen, allein so lange die Gäste verweilten, dauerten ihre Geschäfte. Endlich, bei tief dunkelnder Nacht rollten die Wagen fort. Jeden Augenblick hoffte jetzt Vernon den raschen, leisen Tritt der Geliebten an seiner Thür vorüberrauschen zu hören, da der Weg in ihr Schlafgemach sie vorbeiführte. Allein die emsig Sorgende gönnte sich nicht eher Ruhe, bis unten auch das letzte kleine Geschäft der Ordnung abgethan war. Am spätesten von Allen ergriff sie endlich das Licht, um nach ihrem Stübchen hinauf zu gehen. Wohl zehn Mal schon hatte Vernon die Thüre leise geöffnet, um zu sehen, ob sie komme; immer war er getäuscht worden. Jetzt endlich hörte er sie auf der Treppe, jetzt erkannte er den leichten, heut jedoch etwas verzögerten Schritt der Holden. Sie kam mit lieblich träumerischen Antlitze näher, ihre Blicke, richteten sich nach Vernon's fast unmerklich geöffneter Thür; denn er wollte nur unbemerkt lauschen und ihr eine gute Nacht zuflüstern. Da sie aber jetzt die zierlichen Finger an die Lippen legte und, nicht ahnend, daß Jemand sie sehe, einen leisen Kuß hinüber warf, den ein unbeschreiblich holder Blick begleitete, — da öffnete er, von Sehnsucht getrieben, rasch die Thür, und stand plötzlich vor der Erschrockenen. Liesbeth, — sprach er mit Innigkeit — fürchtest Du mich? Konnte ich denn ruhen, ohne Dir das Lebewohl gesagt zu haben?

Sie sah ihn mit seliger Freundlichkeit an, als ob sie ihm für dieses Geschenk seines Herzens danken wollte. Indem stieß der Zugwind durch das geöffnete Fenster und die Thür, und das Licht in ihrer Hand erlöschte. Jetzt umgab dämmerndes Halbdunkel, denn nur der Mond warf leichte Lichtschimmer hinein, die Liebenden.

Gute Nacht, gute Nacht, — flüsterte sie und eilte scheu mit raschen Schritten der Thür ihres Gemaches zu. Vernon aber wollte sie nicht lassen.

Bleib, Holde, nur noch einen süßen Augenblick! Keine selige Minute kehrt wieder!

Dabei umschlang er sie mit seinem Arme: Liesbeth widerstrebte sanft aber ernst. Doch er bat so innig, er liebkos'te sie so mild auf der Wange, — sie vermochte nicht ihm zu widerstehen. Mit sanften, süßen Thränen hing sie in seinen Armen und duldete seine heißen Küsse.

Er zog die Willenlose nach sich in sein Gemach, wo der Mondstrahl durch flüsterndes Weinlaub blinkte, mit dem der laue Nachthauch des Mais an dem offenen Fenster spielte.

Mein Leben! — sprach Vernon, indem er Liesbeth zu sich auf den Schooß zog und ihr den Mund mit sanften Küssen bedeckte. Mein süßes einziges Leben! Zitterst Du? — O, Du trautes Herz, Du bist ja mein, ganz mein! mich hat die Vorsehung wunderbar zu Dir geführt! Ich sollte mir mein Lebensglück selbst erkämpfen und gewinnen, als ich Dich aus roher Hand des Verbrechers rettete! So hat Gott selbst Dich für mich bestimmt. Du bist mein, unwiderruflich mein! Du süßestes, liebstes Herz! —

Es zogen draußen dunkle Wolken über den lichten Himmel hinweg und verhüllten nach und nach die Scheibe des Mondes.

Wer will uns trennen? — Wer darf uns trennen, wenn wir uns innig umfaßt halten, nicht von einander lassen wollen? — rief Vernon, als Liesbeth die ahnende Furcht ihres Herzens bang flüsternd aussprach.

Hier vor dem Angesichte Gottes, der droben in milder Höhe waltet, hier nenne ich Dich mein. Unser Bund ist geschlossen, so fest, so heilig, wie keine Macht der Erde ihn schließen kann. Zittere nicht, süßes Leben! Ruhe an meinem Herzen, in meinen Armen vertrauend, wie Du als ein Kind in den Armen der Mutter ruhtest. Hierher, zu mir flüchte Dich vor allen Sorgen und Qualen des Lebens. Ich will Dich beschützen, pflegen, trösten — hier soll nichts Trübes, nichts Feindliches Dich berühren! Hast Du kein Vertrauen zu Deinem Freunde? Soll ich Dich gerettet haben, um Dich zu verderben? Holt der Taucher aus den tiefen Schrecknissen des Meeres eine köstliche Perle herauf, um sie in den Staub zu treten? Liesbeth, glaubst Du Deinem Freunde nicht mehr?

Sie umschlang ihn mit Heftigkeit und rief in Thränen: Alles, Alles! —

Ihre hingebende Seele ahnte, daß Vernon sie über einen Abgrund trage, sie sah die schwarze Tiefe, doch sie verschloß das Auge, und wiewohl bebend, vertraute sie sich blind den Armen des Freundes. Lieber wäre sie mit ihm in der Tiefe zerschmettert, als daß sie an ihm gezweifelt hätte. — So wurde sie die Seine. Sie hing in seinem Arme, er preßte sie an seine Brust; unter Schauern und Thränen trank sie die süße Schale der Seligkeit. — Sie barg das Antlitz an seinem Herzen, kein Wort entfloh ihrer Lippe, nur sanfte Thränen entflossen unaufhaltsam ihren Augen. — Vernon hielt sie liebend umfaßt. In seine Brust war der strenge Ernst zurückgekehrt, nach der flüchtigen Minute seliger Betäubung. Er fühlte, daß er ein schweres Unrecht zu vergüten habe,

welches nur er begangen. Er schwur sich's in tiefster Seele, es zu thun.

Liesbeth, — begann er sanft, aber ernst — Du bist nun ewig mein, ewig. Trockne Deine bangen Thränen. Im Angesichte des Gottes droben, der die Wahrheit in der tiefsten Brust erkennt, im Angesichte des ewigen gnadenreichen Gottes betheure ich Dir — Du bist unwiderruflich mein! Zittere nicht, süßes Herz! Unser Bund erhält die höchste Weihe in der Treue und Wahrhaftigkeit unseres Herzens; nur sie werde unverbrüchlich bewahrt, und kein Vorwurf haftet an unserer Liebe.

O, ich glaube Dir, — sprach Liesbeth sanft — und doch — o allmächtiger Gott, was habe ich gethan! —

Wie die Blumen unter dem strömenden Regen eines Gewitters, das segnend und erquickend, doch zugleich schauerlich und beängstigend über die Fluren dahin zieht, so zitterte Liesbeth's Herz in Seligkeit und banger Ahnung zugleich.

Eben begann es leise zu donnern, der ganze Himmel war mit düsterm Gewölk bezogen. Liesbeth athmete tief und schwer auf; sie trat an's Fenster, um ihrer beklommenen Brust durch einen freiern Athemzug Luft zu verschaffen. Vernon folgte ihr, trat neben sie und zog sie sanft an seine Brust, und Beide blickten in die Landschaft hinaus, über welche in wunderbarem Wechsel grelle Mondlichter und schwarze Wolkenschatten fielen. Es war schwül; man hörte die Nachtigall und die Grille. Dazwischen murmelte der Donner; es blitzte. Auf Augenblicke lag das Gebirg in Tageshelle da, dann verschwand es wieder in dem Schooße der Finsterniß. Langsam, hohl, zog der Sturmwind in lang gehaltenen heiseren Tönen heran; jetzt verfing er sich in den Bergen und kräuselte den Staub wirbeld empor. Der Wald rauschte, die Wolken thürmten sich düster und düsterer, es donnerte stärker. Plötzlich zerriß die Decke der Wolke, und die Ströme des Himmels stürzten prasselnd herab. Nun folgte Blitz auf Blitz, der Donner krachte furchtbar und rollte unabgebrochen zwischen den Bergwänden dahin.

Die Gefahr der starken Gewitter erfordert Wachsamkeit, zumal in Gebirgsgegenden. Knechte und Mägde, die schon lange das näher und näher kommende Getöse des Donners bemerkt hatten, waren daher aufgestanden, und plötzlich erschallten Tritte auf dem Gange.

Ich bin verloren, — rief Liesbeth — man sucht mich!

Auch Vernon war erschreckt, doch faßte er sich schnell. Eilig sprang er hinaus, dem Kommenden entgegen; es war Josephine, die Hausmagd.

Wohin, mein Kind? — rief ihr Vernon entgegen — hat Euch das Gewitter auch geweckt?

Ei freilich, entgegnete diese — und ich will die Jungfer wecken. Es tobt gar arg!

Da kommt ihr zu spät, — rief Vernon. — Sie ist schon auf, schon vor einigen Minuten ging sie hinunter.

So! rief Josephine — so will ich nur wieder hinab und die Gefäße zum Regensammeln aussetzen, denn Lisi und Käterli sind noch nicht auf!

Damit eilte sie die Treppe rasch wieder hinunter, und Liesbeth flüchtete voller Schaam und Angst nach ihrem Gemache.

Vernon ging unruhig in dem Seinigen auf und nieder; das Gewitter dauerte fort; doch hätte er ohnedies schwerlich die Augen zum Schlummer zu schließen vermocht, so voll war sein Herz, so bewegt war seine Seele. Der Entschluß stand fest in ihm, daß er sich unauflöslich mit Liesbeth verbinden wolle; er war überglücklich, sie die Seinige zu nennen,

— und dennoch wollte das Gefühl der Freude nicht in seine Seele zurückkehren!“

Er faßte tausend Vorsätze, machte tausend Pläne, doch stieß jede nächste Minute den der vergangenen um. — Gedankenvoll setzte er sich auf sein Lager nieder und stützte das Haupt in die Hand Da erst fühlte er die Erschöpfung und Ermattung seines noch nicht völlig erstarkten Körpers und sank in Schlummer.

Als Liesbeth ihr Gemach erreicht hatte, warf sie sich angstvoll und trostlos auf die Knie und betete vor einem kleinen Muttergottesbilde, das sie als ein Jugendgeschenk von Emma erhalten hatte. War je in einem Herzen Demuth, Reue und Liebe vereint, war jemals eines von geringer Schuld schwer belastet, so war es das ihrige. Ihre Thränen strömten, sie rang die Hände, ihr Busen flog. Da öffnete sich plötzlich die Thür, sie fuhr erschrocken empor. Es war Josephine, mit der Lampe in der Hand.

Heilige Mutter Maria, — rief diese erschrocken aus — Jungfer, wie seht Ihr aus. Es hat ja noch keine Gefahr! Gott wird uns in Gnaden behüten.

Das Mädchen wähnte, Liesbeth bete wegen des Gewitters so voller Angst. Sie trat gutmüthig näher und sprach: Es ist wahr, das Wetter ist arg, aber es wird gewiß ruhig vorüberziehen, Faßt Euch nur, Jungfer. Wenn auch der Herr zu Hause wäre, was könnten wir thun, um Unglück abzuwenden? — Ihr seht ja bleich aus wie der Tod! Wahrhaftig, noch schlimmer als in der Nacht vor drei Wochen, als die Räuber Euch überfielen.

Du hast recht, — sprach Liesbeth — ich will mich fassen. — Giebt's etwas zu thun? — Nach diesen Worten mußte sie sich vor Mattigkeit auf das Bett setzen.

Gar nichts mehr, — antwortete Josephine — wir und die Knechte sind wach und merken auf. Legt Euch nur wieder nieder, wenn etwas vorfällt, sind wir gleich bei der Hand. — Damit verließ sie das Gemach.

Liesbeth aber sank noch einmal vor dem Marienbilde nieder und betete mit der ganzen Kraft ihres Herzens. — Da kam plötzlich der Trost des Himmels über sie, als ob die Heilige selbst zu ihr herabgestiegen sei; die Angst ihres Herzens war gebrochen, die Hoffnung warf den ersten Strahl des Lichts in die Nacht ihrer Seele.

Müde, aber befreit von der zermalmenden Last erhob sie sich, sank auf das Lager nieder, und bald nahm auch sie der Schlummer in seine Arme.

(Fortsetzung folgt.)

Perlen und Edelsteine.

Im Menschen wohnt ein himmlischer Ton, durch den er der Gottheit selbst ähnlicher wird. Es ist die Stimme der Barmherzigkeit, wenn sie mild wie Gesang des Himmels im Frühlingshauche, herabweht in des Elends dunkle Höhle.

* * *

O ihr, die das Schicksal der Zeit tief gebeugt hat — was es auch sei, warum ihr klagt und was ihr entbehrt, haltet die Stunden nicht für verloren, in denen ihr mit frommer Trauer vor dem Bilde einer schönern Vergangenheit verweilt. Euern Herzen bleibe es Bedürfniß, auch das Gute zu wiederholen, was ihr vielleicht weniger achtet, als ihr es für unverlierbar hieltet.

* * *

Blick' in die Höhe, wo kleine stumme Zähren den Glanz des Himmels und die Tempelsäulen der Erde spielend nachschaffen. Auch deine Thränen und Schmerzen, o Mensch, werden einst schimmern, wie Sterne und werden dich tragen als Pfeiler.

Miscellen.

(Englische Kuriosität.) „Ich suche," heißt es in einer englischen Anzeige, „weil ich das Haus, welches ich bewohnt habe, ganz in dem Zustande hinterlassen muß, in welchem ich dasselbe bei dem Einziehen fand, fünfhundert Stück lebendige Ratten, die ich gern mit 30 bis 40 Thaler bezahlen will. Ferner brauche ich für den Garten, der ebenfalls in dem früheren Zustande wieder zu übergeben ist, etwa 25,000 Stück Disteln und ich verspreche demjenigen, welcher mir dieselben liefert, ebenfalls 30 bis 40 Thaler.

N. S. Die Ratten müssen völlig ausgewachsen sein; verstümmelte werden nicht angenommen."

Ein Rekrut, der noch in seinem Bauerkittel in den Handgriffen unterrichtet wurde, stellte sich so ungeschickt an, daß er den äußersten Unwillen seines Offiziers erregte und dieser ihm aus Reih und Glied zu treten befahl, damit er mit dem Degen oder Stocke, ihm die Aufmerksamkeit einprägen könnte, weil Worte nichts fruchteten. Es entschuldigte sich derselbe aber sehr naiv, indem er sagte: „Der Rock, den er zur Zeit noch trage, sei sein eigen, den lasse er sich nicht zerschlagen. Der Herr Hauptmann möchte sich daher gedulden, bis die Montur fertig wäre."

(Verspätet.)

Rohnstock, den 7. August 1843.

In Betreff des festlichen Einzuges, welchen der Herr Reichsgraf v. Hochberg mit seiner Frau Gemahlin und Kindern am 1. August c. in Rohnstock hielt, wird Folgendes bemerkt:

Schon seit 14 Tagen waren große Vorbereitungen zum festlichen Empfange der hochreichsgräflichen Herrschaft gemacht worden. Drei Ehrenpforten und eine Menge Guirlanden und Kränze schmückten unsern Ort. Unermüdlich thätig waren viele Hände, um ihr Theil zur Verschönerung des Festes beizutragen; obgleich der häufige Regen oft störend einwirkte. Endlich erschien der ersehnte 1. August und mit ihm, nach längerer Zeit, einer der schönsten Sommermorgen; so daß man in Wahrheit sagen kann: auch der Himmel begünstigte dieses seltene Fest. Vom frühesten Morgen an zeigte sich ein ungewöhnlich reges Leben. Erwachsene und Kinder, Wagen und Reiter wogten bunt durch einander. Nach 8 Uhr ritt eine Deputation von der Bauerschaft aus den Dörfern: Rohnstock, Weidenpetersdorf und Günthersdorf, unter Begleitung des herrschaftlichen Amtmanns Scholtz, der hochverehrten Herrschaft bis Hohenfriedeberg entgegen. Dort empfing genannte Deputation Hochdieselbe und geleitete sie zunächst bis auf die Grenze von Weidenpetersdorf (dem nächsten Reichsgräfl. v. Hochbergschen Dorfe der Herrschaft Rohnstock). Hier war die erste Ehrenpforte errichtet, mit der einfachen Inschrift: Willkommen! Hinter der Ehrenpforte hatte sich die übrige Bauerschaft zu Pferde, wozu auch Deputirte aus Thomasdorf gekommen waren, mit einer Standarte und einem berittenen Musik-Chor aufgestellt, und hinter diesen die Handwerker und übrigen Insassen aus den Gemeinden Rohnstock, Weidenpetersdorf, Günthersdorf, Bohrauseifersdorf und Dätzdorf, zu Fuß, mit einem besondern Musik-Chor und drei Fahnen. Nach einer herzlichen Anrede durch den Lehnscholtiseibesitzer Melzer aus Günthersdorf, wobei die Glocken auf beiden hiesigen Kirchthürmen geläutet wurden, setzte sich der ganze Zug in Bewegung. Die zwei Musik-Chöre spielten jetzt abwechselnd und so gelangte der Festzug bis zur zweiten Ehrenpforte, welche die Inschrift: Heil! führte (in der Nähe des Brauurbars). Die drite Ehrenpforte, mit der Inschrift: Segen! war beim Eingange in den Schloßhof errichtet. Hier stellten sich die Handwerker und übrigen Insassen mit ihren Fahnen in Reihen auf und ließen so die gnädige Herrschaft und Dero hohe Begleiter durchziehen, wo sie die Freude hatten, von dem Herrn Grafen, seiner liebenswürdigen Frau Gemahlin und den an-

dern hohen Herrschaften aufs freundlichste begrüßt zu werden.

Auf der Schloßbrücke hatte sich die evangel. Geistlichkeit und die Schuljugend beider Confessionen, unter Anführung ihrer Lehrer, aufgestellt. Bald nach Ankunft der hohen Herrschaften wurde Denselben ein Festgedicht überreicht und von den Lehrern und Kindern gesungen, worauf Herr Candidat Flössel, indem der Ortsgeistliche Herr P. Meißner aufs neue heftig erkrankt war, eine kurze Rede hielt. Der Herr Graf sprach darauf mit sichtbarer Rührung seinen Dank aus, welches aller Anwesenden Herzen ergriff. Hierauf überreichten zwei Kirchenvorsteher dem Herrn Grafen und der Frau Gräfin zwei Gesangbücher, und zehn Schulkinder den Kindern des Herrn Grafen Bibeln und andere Schulbücher, wobei sie kurze und passende Reimsprüchlein an die hohen Empfänger sprachen. Jetzt hielt Herr P. Meißner jun. aus Steinseifersdorf, welcher in amtsgeschäftlicher Vertretung seines kranken Vaters hieselbst zugegen war, eine kurze Schlußrede und überreichte dabei zwei Bibeln an die Schwestern des Herrn Grafen: Frau Gräfin Louise v. Kleist und Frau Gräfin Charlotte zu Stolberg. Ein dreimaliges Lebehoch! für den Herrn Grafen und sein sämmtliches Haus beschloß diese vormittägliche Feier.

Am Eingange des Schlosses wurde dem Herrn Grafen auf einem Atlaßkissen ein Festgedicht von einer Jungfrau überreicht, und ein zweites, nebst einem Körbchen mit Blumen der Frau Gräfin. Im Innern des Schlosses wurden die hohen Herrschaften noch überrascht durch ein Gedicht im ländlichen Dialect, welches ein Bauernmädchen sprach.

Nachmittags war im Schlosse große Tafel, wobei der heiterste Frohsinn herrschte. Die sämmtlichen Insassen und Schulkinder wurden ebenfalls durch Speise und Trank, auf verschiedenen Plätzen, erquickt.

Nach 5 Uhr versammelten sich, nach dem Wunsche der Frau Gräfin, die Schulkinder abermals, und erhielten die Weisung, sich auf dem grünen Schloßplatze durch Tanzen zu belustigen, woran sich die Jünglinge und Jungfrauen aus den Gemeinden anschlossen. Unser allverehrter Herr Graf und der anwesende Herr Graf v. Zieten (Landrath des Waldenburger Kreises) führten persönlich einige Tänze auf und steigerten so die Festfreude bis auf die höchste Stufe.

Nach 7 Uhr wurde der Tanz beendiget und Abends beschloß eine herrliche Illumination dieses schöne Fest, welches allen Theilnehmenden gewiß noch lange in freudiger Erinnerung bleiben wird.

X.

Auflösung der Charade in № 32.

Schwein.

Charade.

Zwei Zwillinge sind gleich
Vor Eurer Gaben Spende.
Die Gleichheit hat ein Ende,
Sind wir begabt von Euch.
Doch, wird der Eine reich,
So muß er sich herabbegeben,
Der Andere wird sich desto mehr erheben.

Nachruf

am Grabe meines geehrten Freundes

Christian Gottlieb Becker,

welcher am 6. August v. J. während dem Marsche zum Maneuver als Musketier bei der 7. Kompagnie Hochlöblichen 7. Infanterie-Regiments, im Alter von 22 Jahren 3 Monaten und 17 Tagen, nebst zwei seiner Kameraden, verschied.

Theurer Freund! schon ist ein Jahr verschwunden
Seit Du gingst dem bessern Ziele zu.
Ach schon fühlt Dein Herz die schönsten Stunden
In des Grabes ungestörter Ruh.
Schlummre sanft! so ruft Dir zu der Freund,
Der es stets so treu mit Dir gemeint.

Ja Du bist sie werth des Freundes Thränen,
Hohe Achtung pflanzt ein Denkmal hier.
Täglich fühlt mein Herz ein banges Sehnen,
Nur o früh Vollendeter nach Dir.
Doch Dein Herz schläft still in kühler Gruft,
Wo zurück Dich keins der Worte ruft.

Sieh, Dein Vater geht am Pilgerstabe,
Tief gebeugt und trostlos nun einher,
O sein Höchstes ging zu früh zu Grabe,
Ach, es drückt der Trennungsschmerz ihn sehr.
Schöner Hoffnung Keime knickten bald
Durch des Todes Sturmes Allgewalt.

Weinend blickt er hin nach jenen Höhen,
Wo das Liebste ihm vorangeeilt.
Durch den Trost an ew'ges Wiedersehen
Wird vom Schmerz er etwas nur geheilt.
Sieh' er seufzt am Pilgerstabe hier,
Guter Sohn wär' ich doch bald bei Dir.

Früh gereift für jene Ewigkeiten,
War o Freund Dein kurzer Erdenlauf,
Jene Vorsicht nahm nach kurzen Zeiten
Dich zum Lohn in's bess're Jenseits auf,
Wohl ist Dir, Dir blüht ein bess'res Loos
In der Gottheit treuem Vaterschooß.

Ruhe sanft! Du hast das Ziel errungen,
Wo kein sterblich Auge wieder weint.
Fester mit Kam'raden=Band umschlungen,
Bist Du ewig ihnen dort vereint.
Ruhe wohl! in jenen Himmelshöh'n
Werden freudig wir uns wiedersehn.

Dittmannsdorf im August 1843.

A. H......

Gedanken

am Grabe unserer guten Mutter der Frau

Maria Rosina Kügler geb. Willner.

Sie vollendete ihre irdische Laufbahn am 13. August v. J. in dem ehrenvollen Alter von 73 Jahren 6 Monaten und 2 Tagen, an den Folgen der Unterleibsentzündung.

Ach! ein Jahr ist schnell von unserm Leben,
Wie ein Schatten, wie ein Traum, entflohn.
Trübe Tage, bange Stunden schweben
Unserm Geist vorüber — doch vom Thron
Jenes Himmels — winkt des Glaubens Licht,
Was im Schmerz uns hohen Muth verspricht.

O sie kehret wieder diese Stunde,
Die des Lebens Höchstes von uns trug.
Schmerzlich blutet wieder unsre Wunde,
Die des Schicksals harte Hand uns schlug.
Unser Blick schaut trauernd himmelwärts
Und beweint ein treues Mutterherz.

Du warst gut und liebevoll im Leben
Und Dein ganzer Wandel christlich rein.
Segen keimte stets aus Deinem Streben,
Deiner Kinder Wohl schufst Du allein.
Darum ruhe wohl, aus Grabes Ruh
Strahlt Dir himmlische Belohnung zu.

Wer wie Du auf seinem Pilgerpfade,
Gläubig guten Saamen ausgestreut,
Dem lohnt dort auf heiligen Gestade
Reiche Erndte, Himmelsseligkeit,
Wer wie Du sein Tagewerk vollbracht,
Schlummert süß in stiller Grabesnacht.

Es ist schön, wenn nach Beruf und Pflichten
Sich der Feierabend friedlich naht.
Es ist schön, mit Eifer zu verrichten
Was der Glaube lehrt — denn solche That,
Krönt im Jenseits, dort am Sternenthron
Heil'ger Friede, und ein ew'ger Lohn.

Schlummre sanft, o Mutter Du, im Grabe,
Engel schirmen Deine stille Ruh.
Bald gehn wir auch an dem Pilgerstabe
Der Vereinigung im Himmel zu.
Dann o Mutter, trennt im höhern Licht
Uns Vergänglichkeit und Sterben nicht.

Ober=Waldenburg im August 1843.

Carl Kügler,
Maria Rosina Kügler, } als Kinder.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations=Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur E. J. Schlögel.